

MITTHEILUNGEN

des

historischen Vereines für Krain

im October 1853.

Redigirt vom

Dr. V. F. Klun,

Vereins-Secretär und Geschäftsleiter u. c.

Beiträge zur Lösung der Preisfrage

des Durchlauchtigsten Erzherzogs Johann,
über Innerösterreichs Geschichte und Geographie im
Mittelalter, insonderheit
der windischen Mark.

(Fortsetzung.)

Dieser weigerte sich aber, weil in Carinula (Kleinkärnten, Carniolia?) ein Aufstand ausgebrochen sei; doch schickte er nach gepflogenenem Rathe den Priester Latinus. Ein neuer Aufstand, und dieser Latinus ging zurück. Nachdem aber Carinula*) beruhigt war, schickte Bischof Virgil wieder einen Priester, den Medalhod**) (Medalhoh liest P. Eichhorn), und nach diesem den Warmann. Nach Rethumars Tode war in den darauf folgenden Unruhen einige Jahre gar kein Priester in Karantaniën, bis der neue Herzog Balinch (Waldung, Walchun, Waldfönig) sich von Virgil neuerdings Priester erbat, der ihm denn auch die Priester Hiemo, Reginald, den Diacon Majoran und andere Cleriker schickte (769).

Daß dieser Waldung den Winden vom Baiersherzoge aufgedrungen worden, steht zwar nirgends geschrieben, aber ein wenig historische Combinationsgabe läßt es vermuthen. Daß ein allgemeiner und zwar im östlichsten Theile Karantaniëns zuerst entglommener Aufstand des Christenthums wegen zweimal stattgefunden, ist schon aus dem Anonymus zu entnehmen. Was mochte wohl die Ursache sein? Der Glaube allein? Keineswegs; im Gegentheile dürfte es dem gemeinen Karantanerflaven wohl zugesagt haben, wenn er

von den viehischen Ausschweifungen der Avarn befreit, unter fränkischem Schutze nach den Gesetzen des Christenthums behandelt wurde. Aber das heidnische Priestertum, seines Ansehens beraubt, die Zupane, diese mächtigen Demagogen der Slaven, dürften unter der Herrschaft eines christlichen, von den Deutschen beschützten Herzogs nicht ihre Rechnung gefunden haben. —

Von einem slavischen Adel nach fränkischen Begriffen kann gar keine Rede sein. Aber die neuen christlichen Knezen mit ihrem mächtigen Einflusse auf das getaufte Volk, mit ihren Zehnten und Sporteln, diese waren der Stein des Anstoßes, dort am meisten, wo, ob der Entfernung von Salzburg und Karnburg, ein etwas freierer Geist waltete. Baierns Tassillo fand hier in dem aufgewiegelten Karantaniën die schönste Gelegenheit zur Erweiterung seines Herzogthums; obendrein galt es der Beschützung des christlichen Glaubens. — Mit den allerwestlichsten Winden an der Enns und in Tirol wurde der Anfang gemacht. Die dreißig slavischen Familien nach Kremsmünster geschenkt, die Zehnten des Bischofs von Freysingen im Farnfelde, das an denselben Bischof geschenkte Innichen, Windisch-Matray und die Windischen Tauern (770) dürften den Karantaner-Slaven, besonders den Zupanen und Gözenpriestern, zu Genüge die Augen geöffnet haben über das künftige Schicksal ihres Landes. Darum der allgemeine Aufstand, und so die allgemeine Unterjochung, die in der That um so leichter dürfte gewesen sein, als das Land in Parteien getheilt, überall offen, und nirgends eine geordnete Gegenwehr unter einem erfahrenen Boywoden zu finden war. Unter solchen Umständen erscheint ein eingebornen Herzog von dem Sieger gesetzt, noch als eine große Gnade, und wenn sich der gemeine Wende seine Huldigung durch eine für den neuen Herzog demüthigende Ceremonie bezahlen ließ, so beweisen die Privilegien der Gradenecker, der Rauber, Pottendorfer und Mordare nicht, wie es scheint, die Macht des damaligen windischen Adels (denn der Slave, es kann nicht genug wiederholt werden, kannte unter sich keinen Adel in jenen Zeiten), sondern sie beurlunden, wie es bei der Eroberung

*) Sonderbar! Linhart, der sonst Alles und aus allen Ecken zusammenfucht, was auf Krain nur die entfernteste Beziehung hat, geht über diese zweimalige Empörung in Carinula mit einem Querstriche hinweg! Aber ist Carinula wirklich das heutige Krain, warum dieß verschweigen?

**) Das klingt slavisch.

Karantaniens zugegangen, bis sich die Winden wieder einen Herzog gefallen ließen, der den rechten Glauben hatte.

Der wahre Glaube war die Bedingung, unter welcher Karantanien Friede und einen selbstgewählten, von Tassilo, im Namen des allgemeinen Franken- (und gar bald auch Longobarden-) Herrschers bestätigten Herzog bekam, der wahre Glaube, und Alles, was in seinem Gefolge war, wie die häufigen Kirchengüter in Innerösterreich beweisen. — Was Inguo später mit der Oppositionspartei des christlichen Glaubens, mit den noch immer heidnisch gesinnten Götzepriestern, Volksältesten, Zupanen, Wladiken gethan, beweiset durchaus keinen Adel nach fränkischen Begriffen, obwohl nicht zu läugnen ist, daß die reicheren und angesehenen Slaven nach diesem Vorzuge mögen lüstern gewesen sein. Uebrigens deutet schon der Name dieses neuen karantianischen Herzogs Balchun, Waldung, Waldkönig, das Verhältniß an, in welchem er zu Baiern oder vielmehr zu Franken stand. Er wurde des fränkischen Königs Hof- oder Erzjägermeister.

Der noch immer nicht ganz enträthselte heil. Domitian dürfte aus einem fränkisch- oder bairischen Ritter ein karantianischer Bischof geworden sein (zur selben Zeit), und nach fränkischer Eroberungsart damit seine Belohnung für geleistete Dienste erhalten haben, wenn er nicht gar schon vorher Bischof, die Macht des Salzburger Stiftes gegen die rebellischen Slaven geführt, und sich dergestalt seine Diöcese, oder doch das Recht, zu christianisiren, selbst erobern half. Denn seit dieser Katastrophe häufen sich die Salzburger'schen Geistlichen in Karantanien.

„Nicht lange hernach ersuchte er (Waldung) und erhielt wieder obbenannten Piemo, Duplitzerus und Majoran, Priester, nebst andern*) Ein andres Mal schickte der Bischof von Salzburg den Priester Gohar (der war schon einmal da), Majoran (der auch), Erchenbert, nach ihnen den Regenbald und Reginhart, endlich den Majoran und Augustin, und nochmals den Regenbald und Gohar oder Gothar. Und dieß geschah, während Virgilius Bischof war (also bis 784).“

Unterdessen hatte Carl der Große das longobardische Reich im J. 772 über den Haufen geworfen; ihm gehörten nun auch jene Slaven, die sonst nach Friaul den Tribut bezahlten. Mit der Absetzung Tassilo's hörte die Herzogswürde für Baiern ganz auf. — Grafen verwalteten sie. Doch gab es damals noch keine windische Mark; wohl aber ein Krain, das aber jetzt mit Unrecht also hieß; denn die slavischen Gränzer saßen zu Innichen, Windisch-Matrei und Windisch-Garsten. Ursprüngliche Wohnsitze der Slaven und Colonisation durch sie (von Carl dem Großen häufig

versucht, so wie mit Sachsen und Franken) müssen jedoch stets unterschieden werden, und sind doch oft sehr schwer zu unterscheiden.

§. 7.

Nach dem Heereszuge Pipins wider die Awaren (796) gehörten das windische Land zwischen der Drau und Save, ferner Krain, d. h. das Land zwischen dem Karst, zwischen Karantanien im engeren Sinne, und Croatien zur italischen Ostmark (Austria Italiae) oder zum Herzogthum Friaul, welches auch Istrien, das fränkische Dalmatien und Croatien in sich begriff. Der Herzog war jener tapfere Heinrich oder Erich, welcher zugleich mit dem slavischen Woywoden Wonomir oder Wojnomir dem Awarenreiche das Ende machen half*).

In diesem Herzogthume nun ist die windische Mark enthalten. Weil aber weder Friaul im engeren Sinne, noch Karantanien, noch Croatien, Dalmatien und Istrien die windische Mark sein können, so muß sich dieselbe aus jenen Landstrichen bilden, welche zwischen Friaul, den Awaren und Karantanien in der Mitte lagen, und da dürfte denn wohl das zwischen Drau und Save, Save und Culpa gelegene Land für's erste als windische Mark anzunehmen sein, bis diese im Verlaufe der Zeit deutlicher hervortritt. Uebrigens darf nicht vergessen werden, was Joan. Lucius schreibt, Carl der Große habe Liburnien zugleich mit den Pannonien an sich gebracht, Carolus Liburniam quoque simul cum Pannoniis acquisivisse. (Unter Liburnien soll das fränkische Croatien mitbegriffen sein.)

Gleichwie in Oberpannonien die Gränzgrafen noch manchen Aufstand der unterjochten Slaven niederzukämpfen hatten, wie denn auch der Gränzgraf Gerold bei einem solchen Zuge gegen die Rebellen umkam, also fehlte es auch in Liburnien, Dalmatien und Croatien nicht an freisheitliebenden Slaven, welche lieber ganz unabhängig geblieben wären, oder doch wenigstens der griechischen Herrschaft anzugehören wünschten, und bei deren Bekämpfung 799 Herzog Erich, dieser tapfere, kriegreiche Gränzhüter, sein Leben verlor**).

Carl der Große erhielt diese Trauerbotschaft zu Aachen, und brach sogleich auf, um die treulosen Bewohner von Tersatica, einer alten liburnischen Stadt unweit Fiume, für diesen Mord zu bestrafen***); ein sicherer Beweis, daß ihm die Behauptung der Gränze gegen Byzanz in diesen Gegenden am Herzen lag. Er ernannte den Cadoloch zum Her-

*) Der Diacon Majoran war unterdessen vollends ausgeweiht worden. Scheint es nicht, als wenn diese Geistlichen nur jährlich zu den hohen Festen in das Land geschickt wurden, um den Gläubigen die heil. Sacramente auszutheilen, und daß sie dann wieder nach Hause gingen? Für gar so sicher durften sich diese Apostel wirklich noch nicht halten.

*) Schönleben Carniol. antiq. et nova ad ann. 797. Freilich von Balvasor's Ehre des Herzogthums Krain. B. X. Joannes Luc. de regno Dalm. et Croat. c. 15.

**) Eginhard bei Luc. Dalm. in Schwaundtneri Script. rer. Hungar. c. 15. pag. 81. Die Ermordung dieses Herzogs wird von Einigen, wie z. B. von Sigbert, seinen eigenen Leuten, von Andern den Bürgern von Tersatica zugeschrieben.

***). Sigon. bei Luc. l. c. Carolus in Italiam digressus, recto itinere Liburniam properavit, ibi nex Henrici, merito sumto de Tersaticensibus supplicio vindicata etc.

zog von Friaul, und setzte sodann seine Reise nach Rom fort, wo er zu Weihnachten die Kaiserkrone empfing (800)*).

In kirchlicher Hinsicht gehörte alles Land zwischen dem adriatischen Meere und der Drau schon seit der Römerzeit unter Aquileja, dessen Patriarchen aber bis auf Paulin schwerlich viel Missionäre unter die Winden geschickt haben durften. Den Patriarchen Paulin aber schätzte Alcuin, und wechselte mit ihm Briefe. In einem derselben ermahnt Alcuin den Patriarchen zu frommer und lobenswürdiger Arbeit im Weinberge des Herrn, und zur Vermehrung des Dienstes Christi: „er befinde sich in der Nachbarschaft und besitze den Glanz der Weisheit**).“ Daß der thätige, für den Glauben eifernde Patriarch dem Wunsche des Kaisers und Alcuin's entsprochen, besonders da er an dem Salzburger Bischofe Arno einen großen Rivalen hatte, unterliegt keinem Zweifel. Es fehlte auch nicht an Aufmunterung von Seiten des Kaisers; denn der Rechtsgelehrte Candidus schreibt in seinen aquilejatischen Commentarien: „Paulinus wurde von Carl dem Großen sehr gütig aufgenommen, und erhielt von ihm herrliche Freiheiten, eine Menge Dörfer und Patronate in Friaul, Istrien und Noricum***).“ Wie aber die Bekehrung der Slaven von Aquileja aus geschah, in slavischer oder lateinischer Sprache, docendo sive cogendo, darüber dürfte es schwer sein, Auskunft zu geben.

Der friaulische Herzog Cadoloch soll eine weit ausgedehnte Wirksamkeit gehabt haben. In den fränkischen Geschichtschreibern, Schönleben, Valvasor und dem Dalmatiner, Lucius, zu trauen, so war er Gränzherzog über Friaul, Karantanien (Ober- und Untersteier, was aber Cäsar widerspricht), Krain, Istrien, Dalmatien, Liburnien, Croatien und Slavonien. Aber wie läßt sich diese großmächtige Gränzgrafschaft mit den Grundsätzen Karls des Großen vereinigen, der solche Massen durchaus nicht leiden mochte?

Bedurfte es etwa in dieser Gegend noch einer mächtigen Gränzmark, theils zur Niederhaltung der noch keineswegs ganz verlässlichen Slaven, theils zur Sicherheit der Gränze wider Byzanz? Da unter dem friaulischen Herzoge noch eine Menge theils slavischer, theils fränkischer Herzoge standen, so scheint es hier fränkische Politik gefordert zu haben, daß ein

Land mit Hilfe des andern, ein Herzog mit Hilfe des zweiten im Zaum gehalten wurden. Wirklich liest man in dem Anonymus de convers. Carant. eine Menge theils slavischer, theils fränkischer Herzogennamen, welche darauf hindeuten. — Es dürfte hier der schicklichste Ort sein, die Gränzen des neu-erweckten occidentalischen und des alten orientalischen Reichthumes auszumitteln, indem gezeigt wird, wie weit sich die Gerichtsbarkeit des friaulischen Herzogs nach Osten hin erstreckte, und wie weit in späteren Zeiten die fränkischen Waffen vorgebracht sind.

Niemand kann hierin zu einem besseren Begleiter dienen, als Joan. Lucius*). Er gesteht und bedauert zwar selbst, daß die Byzantiner hievon nichts berichten, aber er stellt die Sache so ziemlich in's Klare.

Seitdem Pipin den Venetianern also zusetzte, daß sie ahnen konnten, das adriatische Meer, ihr Element, werde ganz in fränkische Gewalt kommen, erforderte es ihr Vortheil, sich an das fränkische Interesse anzuschließen und den byzantinischen Schutz zu verlassen.

Die fränkischen Krieger drangen von Liburnien aus immer tiefer in das Land der Slaven ein, und Cadoloch dürfte wohl eben deswegen am kaiserlichen Hofe so gut gelitten gewesen sein. Die Eroberungen gegen Südosten unter den freien Slaven wurde demnach seit 800 immer weiter fortgesetzt, so daß selbst die dalmatinischen Seestädte, welche bisher byzantinischen Schutz genossen hatten, die Nothwendigkeit erkannten, sich auf die Seite des occidentalischen Kaisers zu schlagen.

Also lesen wir, daß 806, und zwar zu Anfang des Jahres, Willarius und Beatus, Herzoge von Venedig, Paulus von Zadera (Zara) sammt dem Bischofe daselbst, Donatus, als dalmatinische Gesandte in die Gegenwart des Kaisers mit Geschenken gekommen seien**).

Diese Gesandtschaft wird um so begreiflicher, wenn man bald darauf liest, daß zur selben Zeit oder kurz vorher eine byzantinische Flotte vom Kaiser Nicephorus unter dem Befehle des Patricius Niceta ausgesendet wurde, und im adriatischen Meere erschien, um Dalmatien wieder unter

*) Idem. Cadolocus dux Foro-Julienasibus datus. Schönleben und Valvasor l. c.

**) De Rubcis pag. 369. Siehe auch B. Eichhorn's Beiträge u. f. w. S. 123.

***) Joan. Caudidi Juris Consulti Commentariorum Aquilejensium l. IV.

A quo clementissime exceptus munificentissima retulit privilegia. Eidem enim multos pagos et jurisdictiones in foro julio, in Istria et Noricis concessit.

Palladius schreibt ebenfalls: Sancti Paulini praeclara gesta tam multa extiterunt ut Aquilejensis Ecclesia praeter disciplinam suam praecipue amplitudinem illius apud Carolum Imp. auctoritati debeat. Ob das Dilemmt eßt ist, wodurch der Kaiser (bei Pallad.) dem Patriarchen sechs Bischöfe unterwirft, bezweifelt Schönleben.

*) L. c. . . . observandum est, Eginhardum et ex eo Sigonium nominare provincias eo modo, quo ponuntur a Claudio Ptolomaeo, Monarchiae tempore; ita ut sub Pannoniae, Liburniae et Dalmatiae nominibus totum Illyricum, quod diviso Imperio, occidentale dictum fuit exceptis Noricis. comprehendatur. Ideo Pannonias, pro Pannoniis Abaribus ereptis, simul cum Savia a Slavis vel Croatis tunc possessa sumi debere constet: simili modo Liburniam pro eo patre Dalmatiae occidentali a Croatis occupata. De Dalmatia autem, sicuti eam partem, quam Croati cum Liburnia occupaverant, simul cum reliqua Croatia Carolum subegisse censendum est.

**) Eginhard vita Carol. M. in Eginhard. Comm. T. II. Anno Christi DCCCVI statim post Natalem Domini venerunt Villarius et Beatus, Duces Venetiae, nec non Paulus, Zaderae atque Donatus ejusdem civitatis Episcopus legati Dalmatarum ad praesentiam Imperatoris cum magnis donis.

den Gewahrſam zu bringen *). Demnach kamen die Venetianer und Dalmatiner gewaltig in's Gedränge; Pipin hatte eine Flotte, welche Venedig bedrohte; die mit den Franken verbundenen Slaven drückten unter dem friauliſchen Herzoge von der Landſeite nach Dalmatien hinab; Byzanz und die griechiſche Kirche ſchienen aus dieſen Gegenden weichen zu müſſen, und dennoch wollte Nicephorus das Verlorne wieder erobern. Man lieſt nirgends, daß die byzantinische Flotte den Stand der Sachen um Vieles verändert habe, wohl aber, daß 812 eine Ausgleichung zwischen Carl und Nicephorus zu Stande kam. Pipin, dem als König von Italien das Meiste daran gelegen ſein mußte, das adriatiſche Meer und ſeine Küſten von griechiſchem Einflusse frei zu erhalten, war 810 geſtorben, und der Kaiſer, von Alter gebeugt, ſeines beſten Prinzen und Nachfolgers beraubt, wollte lieber einen ehrenvollen Vertrag ſchließen, als einen weit auſehenden Krieg in ſeinen letzten Lebensjahren führen, deſſen Reſultate noch ungewiß waren. Die Bedingniſſe dieſes Vertrages erklären ſich daraus, daß die Franken Alles behielten, was erobert worden, die Seestädte Dalmatiens, Zadera, Tragurium (Trau), Spalatro und Ragusa ſammt den dalmatiſchen Inſeln ausgenommen **). Dadurch waren jedoch keineswegs die Gränzen genau beſtimmt. So viel leuchtet hervor, daß Byzanz in den adriatiſchen Gewäſſern ſeinen Einfluß behielt. Wie weit ſich das Francochorion aber oſtwärts erſtreckte, dürfte ſchwer auszumitteln ſein.

Eginhard nennt Dacien, ſagt aber nicht, wo die Gränzſcheidung war. Das Land zwischen der Drau und Save war gewiß fränkisch; eben ſo Pannonien bis zum Ausflusse der Drau in die Donau; denn bis dorthin war dem Salzburger Erzbischof der Kirchſprengel 811 auſgeſteckt worden. Damit iſt aber noch keineswegs jene Diagonale bezeichnet, welche von der Save-Mündung gegen Dalmatien hin, den Orient vom Occident ſchied. Ja, eben dieſe Unbeſtimmtheit erregte fünf Jahre ſpäter neue Händel zwischen Byzanz und dem occidentaliſchen Kaiſerthume. Nur muthmaßen läßt ſich, daß Carl der Große ſich die römisch-katholiſchen Slaven werde zugeeignet, die zur griechiſchen Kirche gehörigen aber, dem Kaiſer von Conſtantinopel überlaſſen haben. Uebrigens möchte, ſeit Carl der Große die Drau zur Gränze zwischen der Salzburger und Aquilejer Diöceſe geſetzt hatte, und der eifrige Patriarch Paulin nicht mehr lebte, die Befehrung der heidniſchen Slaven von Aquileja aus, wohl nicht ſo thätig betrieben worden ſein, als dieß über der Drau, von Salzburg her, geſchah. Dieſes letztere ſtellte einen eigenen ſlawiſchen Landbiſchof an Theodorich auf, und die apoſtoliſche Arbeit der Salzburger Slavenapoſtel unter den Gylleiſchen Winden beweiset, daß man

damals nicht ſo gewiſſenhaft die Diöceſengränze reſpectirte. Man hatte ſich im heiligen Befehrungsſeifer über die Drau herüber gewagt. Glaubten die Salzburger Canonisten viel- leicht, daß man erſt dann die Völker nach Diöceſen eintheilen kann, wenn ſie die Taufe angenommen, und daß das Verdienſt der Befehrung auch ein gültiger Rechtsgrund zur Diöceſan-Gerihtsbarkeit ſei? —

Doch, dem ſei, wie ihm wolle, die windiſche Mark und das heutige Krain gehörten diplomatiſch unter den Patriarchen von Aquileja, und erhielten von daher ihre Geiſtlichen, freilich keinen ſlawiſchen Landbiſchof, wie die Karantaner, aber doch italieniſche Vicarien. Dieß iſt weltkundig; dieß beweisen die älteſten krainiſchen Pfünden mit ehemals aquilejiſchem, nun kaiſerlichem Patronate.

§. 8.

Der Tod Carls des Großen 814 änderte in dieſen Gegenden gewaltig die Geſtalt der Dinge. Der allgemein ge- ehrte und zugleich gefürchtete Kaiſer war nicht mehr; das Ruder eines ungeheueren Staates führte ein ſchwacher Fürſt; Aufmunterung genug für die ſlawiſchen Völkſchaften in Oſten zum Auf- und Widerſtande.

Ludwig der Fromme ſah noch auf dem großen Poſtage zu Paderborn 815 die Fürſten der Oſtſlaven in Demuth um ſeinen Thron verſammelt. Aber es ſollten ihm bald betrübte Nachrichten aus den Gegenden der Save einlauſen.

Schon 817, als er nach Aachen kam, fand er eine byzantinische Geſandtschaft von Kaiſer Leo, dem Armenier, an deren Spitze ſich ein gewiſſer Nicephorus befand, und zwar in dalmatiſchen Angelegenheiten. Die Unbeſtimmtheit der Gränze gegen Südöſten hatte die fränkischen Slaven (Croaten und Dalmatiner) und die romanischen (die unter byzantiniſcher Hoheit ſtanden) ſo unter einander gebracht, daß es einer eigenen Geſandtschaft bedurfte, um die Sachen auszugleichen. — Hätte Pipin, dem die Ortsverhältniſſe wohl bekannt waren, noch gelebt, ſo wäre die Sache bald entſchieden geweſen; aber Ludwig dem Frommen war der ganze Streit zu verwickelt. Er verwies daher die Geſandtschaft zur Geduld, bis Cadoloſch, der Herzog von Friaul, am Poſtlager einträte, dem die Sachen nothwendig bekannt ſein mußten. Aber ſelbſt als dieſer erſchien, konnte der Handel zu Aachen nicht beigelegt werden, ſondern der Kaiſer befahl, den Streit an Ort und Stelle, und zwar durch eine Commiſſion zu ſchlichten, welche zuſammengeſetzt war aus dem byzantiniſchen Geſandten, aus dem Herzoge von Friaul, Cadoloſch, und einem gewiſſen Abigarius, einem Enkel oder Neffen Unrochs, wahrſcheinlich des ehemaligen Herzogs Heinrich oder Erich von Friaul *).

Damals war ein gewiſſer Judevit **) als Wojwod über die Slaven zwischen der Save und Drau geſetzt, ein

*) L. c. Classis a Nicephoro Imperatore, cui Niceta Patri-
cius praerat, ad recuperandam Dalmatiam mittitur.

**) Eginhard l. c. atque Dalmatiam, exceptis mari-
timis civitatibus, quas (Carolus) ob amicitiam et junc-
tum cum eo foedus, Constantinopolitano Imperatori ha-
bere permisit.

*) Eginhard l. c. und der Biograph Ludwig des Frommen.

**) So dürfte er am richtigſten geſchrieben ſein, und ſo hat der Name ſelbſt eine Bedeutung. Die Verehrung des heil. Veit unter den Slaven iſt allgemein bekannt. Er galt für einen beſonderen

kühner, ehrgeiziger, freiheitsliebender Fürst. Die fränkischen Annalisten schreiben freilich nicht viel Gutes von ihm, aber das ist begreiflich. — Seine Woywodenschaft gehörte mit zu den Ländern, welche dem Herzog Cadoloch von Friaul untergeordnet waren. Dieser Ljudevit liefert seit Samo wiederum das erste Beispiel eines großen Slavenbundes, und zwar diesmal zur Abwerfung der fränkischen Hoheit; er ist gleichsam der Vorläufer jenes furchtbaren Swatopluk, der später alle West- und Südslaven unter seinem Scepter vereinigte, und den deutschen Thron zittern machte. Wahrscheinlich besorgte Ljudevit eine Beschränkung seines Gebietes durch Cadoloch, oder hatte er sie vielleicht schon erfahren, oder er besorgte durch irgend einen italienischen oder fränkischen Grafen verdrängt zu werden; für jeden Fall aber mochte die neue Ordnung der Dinge den Slaven zwischen der Kulp und Drau eben so wenig anstehen, als den Karantaner-Slaven nach Kethumars Tode. Kurz, er schickte seine Gesandten an Ludwig den Frommen nach Heristall mit Beschwerden über Bedrückungen und Grausamkeiten des friaulischen Herzogs Cadoloch im J. 818. Damals waren eben auch die Gesandten des slavischen Fürsten Borna, welcher über die Guduscanner und Slaven am Timok herrschte, der von den Bulgaren sich so eben getrennt hatte und zu den Franken übergegangen war (wofür ihm Cadoloch, zu Ljudevits Verdrusse, Dalmatien zugeordnet hat), bei dem Kaiser angelangt, um demselben im Namen ihres Herrn zu huldigen*). Der Kaiser konnte unmöglich seinen Herzog Cadoloch, der so eben diesen Borna sammt dessen Völkern auf fränkische Seite gebracht hatte, abwesend und auf eine verdächtige Klage hin verdammen; er würde dadurch die slavischen Woywoden so keck gemacht haben, daß sie am Ende gegen jeden kaiserlichen Markgrafen Klage geführt hätten, der ihnen nicht in Allem zu Willen sein wollte. Ljudevit wurde demnach mit seiner Klage abgewiesen, und da er allerdings Ursache zu fürchten hatte, Cadoloch werde an ihm Rache nehmen, so glaubte er nichts anderes übrig zu haben, als vom Gehorsamen gegen ihn und den Kaiser abzufallen, und sein Heil in den Waffen zu suchen. Unternehmend, herrschsüchtig, wie alle Rebellen, sah er wohl ein, daß er bald würde unterliegen müssen, wenn er nicht die benachbarten Slaven auf seine Seite brächte. Demnach wendete er Alles an, das Volk nicht bloß in Slavonien, sondern auch in Croatien, in Krain und Kärnten für sich zu gewinnen, stellte sich an die Spitze, und hoffte Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Den Beweis dafür liefert die Stelle in den Fulden Jahrbüchern: „Gegen Ljudevit, einen rebellischen Slaven in Pannonien, wurde ein Heer aus Italien gesendet, das aber nicht sehr glücklich, fast unverrichteter

Sache zurückkehrte*).“ Hätte man sich auf die Slaven in Kärnten, Krain und Croatien verlassen können, so würde Cadoloch mit diesen allein den Rebellen leicht bezwungen und keines italienischen Heeres bedurft haben, besonders da der Woywode Borna von Dalmatien her die fränkische Sache vertheidigte.

Ljudevit hatte also gegen dieses italische Heer den Sieg davon getragen, und ließ dem Kaiser durch Gesandte einen Frieden anbieten, dessen Bedingungen ziemlich hochgestellt sein mochten, weil sie der Kaiser nicht annahm, und durch seine Gesandten andere vorschlug. Diese aber wollte Ljudevit nicht annehmen (er war vom Glücke aufgeblasen, schreibt Anselm**), und wiegelte neuerdings die Nachbavölker zum Kriege auf. Also brachte er die Timotianer (Slaven am Timok), welche unlängst sammt dem Herzoge Borna von den Bulgaren, und somit auch von Byzanz abgefallen waren, durch Ueberredung von der fränkischen auf seine Seite. Da er von Cadoloch, welcher auf dem Rückwege aus Pannonien von einem Fieber befallen, wahrscheinlich in dem heutigen Krain starb***), nichts mehr zu besorgen hatte, so drang Ljudevit, dem linken Draufufer folgend, gegen Karantien vor.

Allein Valderich, der Herzog von Karantien und Krain (Oberkrain), der nach Cadoloch's Tode den Oberbefehl über die friaulisch-italienische Armee übernommen hatte, setzte sich ihm mit geringen Streitkräften entgegen, schlug ihn, nöthigte ihn, nach bedeutendem Verluste Karantien zu verlassen, und wendete somit den gänzlichen Abfall dieser Provinz glücklich ab.

Jetzt kehrte Ljudevit seine ganze Macht nach Süden gegen den Herzog Borna, der mit einem ansehnlichen Heere an der Kulp stand. Gleich in dem ersten Gefechte verließen die Guduscanner ihren Woywod, und gingen zu Ljudevit über. Borna gerieth dadurch in solche Gefahr, daß er zur Noth unter dem Schutze seiner Leibwache aus der Schlacht entkam. Aber Ljudevit hatte einen wichtigen Bundesgenossen an Dragomafus, dem Schwager des Borna, verloren; dieser war nämlich gleichs anfangs, als er die Guduscanner von Borna wegführte, im Treffen geblieben.

Das mag wohl auch die Ursache sein, warum die Lehteren, als sie kaum nach Hause gekommen waren, sich neuerdings dem Borna unterwarfen.

Obgleich es schon spät im Jahre war (819 im December), so fiel Ljudevit dennoch mit einem ansehnlichen Heere Pannonier, d. h. Slavonier, zwischen der Drau und Save in Dalmatien ein, und verwüstete alles mit Feuer und Schwert. Borna, solcher Uebermacht nicht gewachsen, schloß seine ganze Habe in feste Plätze ein, und beunruhigte mit einer ausgewählten Schaar das Heer Ljudevits auf allen Seiten bei Tag

Schutzheiligen der Nation. Könnte man demnach nicht vielleicht Ljudevit als Volksschützer, Volksheld verzeichnen, so wie man Ludmilla mit Volkssfreundin oder Menschenfreundin übersetzt?

*) Eginhard und der Biograph Ludwigs des Frommen bei Joan. Lucius, der hierüber sehr unterrichtend ist.

*) Annal. Fuld. bei Schönbelen pag. 406.

**) Ibid.

***) Ibid. Dux Forojulensis febre correptus in ipsa Marcha (Vinidorum scilicet) decessit.

und bei Nacht, bis dieser nach manchem Verluste sich genöthigt sah, Dalmatien zu verlassen. Vorna hatte ihm gegen 3000 Menschen getödtet, 300 Pferde und viele Beute aller Art abgenommen. Alles dieses berichtete er dem Kaiser *).

Ljudevit wendete sich hierauf aus Liburnien durch Krain nach Kärnten **). Auf einem hohen Berge zwischen der Drau und Save baute er eine Festung, die ihm sichere Zuflucht gewähren sollte. Der Kaiser aber hielt zu Lachen eine Versammlung seiner Großen, darin man sich über den Abfall Ljudevits und über die Mittel, ihn zu bestrafen, berathschlugte. Man beschloß, mit drei Heeren von drei verschiedenen Seiten den Rebellen anzugreifen; Vorna selbst erschien beim Kaiser, um sein Gutachten über den bevorstehenden Feldzug abzugeben. Als demnach der Frühling so weit vorgerückt war, daß er das nöthige Futter für das Zugvieh darbot, setzten sich die drei Heere gegen Ljudevit in Marsch ***). Das eine aus Italien nahm seinen Weg über die julischen Alpen, das andere durch Karantänien, das dritte durch Baiern und Oberpannonien. Das erste bildete gleichsam den rechten Flügel, und hatte zur Bedeckung seiner Flanke den Herzog Vorna mit seinen Dalmatiern. Das dritte bildete den linken Flügel; das zweite, aus Karantänien vordringende, das Centrum. Die Heere konnten sich aber nicht sogleich vereinigen; denn Ljudevit hatte die Pässe über die julischen Alpen wohl besetzt, und das italienische Heer mußte sich mit Gewalt den Weg bahnen. Die Nordarmee, bestehend aus Sachsen, Franken, Alemannen und Baiern, hatte einen weiten Umweg zu nehmen, und konnte nicht ohne Widerstand über die Drau setzen. Demnach gewann das mittlere Heer, das durch Kärnten eindrang, einen bedeutenden Vorsprung, und obwohl es an drei Orten Widerstand fand, bewegte es sich dennoch vorwärts, setzte über die Drau, und langte in der Gegend an, wo sich Ljudevit aufhielt. Dieser rührte sich nicht aus seiner Burg, die, auf einem rauhen Berge, jedem Angriff trogte; sondern hielt sich mit den Seinigen ruhig, ja er schickte nicht einmal einen Gesandten, um zu unterhandeln. Ohne den geringsten Widerstand konnten sich die drei fränkischen Heere vereinigen; ohne den geringsten Verlust verwüsteten sie die Gegend rings umher mit Feuer und Schwert, und kehrten sodann in ihre Heimat zurück.

Nur von der Nordarmee, als sie wieder über die Drau setzen mußte, ging ein großer Theil an Kolik und Abweichen, Folgen der Erkühlung und feuchten Luft, zu Grunde, weil die ausgetretenen Gewässer die Gegend sehr ungesund machten. Die unmittelbare Folge dieses Feldzuges war, daß sich die Krainer (Carniolenses, das erste Mal, daß sie unter diesem Namen vorkommen), welche an der Save wohnten, dem Herzoge Valberich von Friaul unterwarfen. Ihrem Beispiele folgte auch jener Theil der Karantaner, der von der frän-

fischen Herrschaft abgefallen war und sich zu Ljudevit geschlagen hatte.

Hiermit war die Sache aber noch keineswegs beendet. Als die Armeen sich entfernt hatten, trieb Ljudevit sein altes Wesen, so daß man zu Lachen im Februar 821 neuerdings, aber diesmal einen Sommerfeldzug in diese Gegenden zu thun beschloß. Ljudevit hatte nämlich in diesem Jahre seinen gefährlichen Nachbar, den Herzog Vorna, verloren, an dessen Stelle der Kaiser den Sohn oder Neffen des Verstorbenen, den Ladislaus, ernannte. Dem slavischen Rebellen fehlte es auch diesmal nicht an fremder Unterstützung. Der Patriarch Fortunatus von Gradus wurde durch den Priester Liberius beim Kaiser Ludwig verklagt, daß er den Ljudevit zur Beharrlichkeit im Widerstande gegen die Franken aufmuntere, daß er ihm Handwerksleute und Kunstverständige zur Befestigung seiner Burgen zukommen lasse.

Als hierauf Fortunatus nach Hofe citirt wurde, simulirte er Gehorsam, schiffte nach Istrien und von da nach Fadera zum Präfecten Johannes, der ihn nach Constantinopel beförderte *). Der neue Feldzug gegen die windische Mark dauerte drei Monate; die ganze Gegend wurde verwüstet, und die Krieger gingen nach Hause. Diese Verwüstungen brachten das windische Volk zwischen der Drau und Save zur Besinnung; es ließ die Sache seines Volkshelden fallen, so wie die Oberkrainer schon voriges Jahr gethan, und unter die friaulische Herrschaft zurückgekehrt waren. Nur in Unterkrain gegen Sissef (Siscia) war Ljudevit noch mächtig und bedrohte Vornas Nachfolger, den Woywoden Ladislaus in Dalmatien. Darum mußte noch ein dritter Feldzug von Italien aus gegen Ljudevit unternommen werden (822). Kaum erfuhr dieser den Anmarsch der Franken, als er zu den Serbliern (Serviern) entfloß. Hier wurde er von einem Woywoden gastfreundlich aufgenommen, den er aber meuchelmörderisch umbrachte. Er bemächtigte sich darauf der höchsten Gewalt in diesem Orte, und schickte Botschaft an den Kaiser, daß er kommen und sich ihm unterwerfen wolle. Es scheint, daß er sich bei den Serviern ob seiner ruchlosen That nicht mehr sicher glaubte, und daß er durch diese Gesandtschaft des Kaisers Gnade ansuchte. Vielleicht begab er sich in Erwartung dieser Gnade aus dem Lande der Serblir nach Dalmatien zum Herzoge Ljudemisl, einem Vetter des Vorna und Anhänger der Franken (823). Dieser entweder um dem Kaiser einen Gefallen zu thun, oder um Rache zu nehmen wegen des vor zwei Jahren verwüsteten Landes, erschlug den Ljudevit und meldete die That dem Kaiser.

*) Eginhard in Annal. ad ann. 821 bei Joan Luc. I. c. pag. 86, und Schönleben zum Jahre 821. Das ist der klarste Beweis, daß Ljudevit von Byzanz her, und sei es auch nur durch die griechischen Städte, in Dalmatien und Istrien unterstützt wurde. Der Patriarch von Gradus wurde damals als ein schismatischer eben so von Byzanz beschützt, wie der aquilejische von den Franken. Es wußte aber auch die fränkische Partei in Friaul damals nicht, sollte sie es mit Bernhard oder mit Lothar halten? Als jener geopfert war, machte Lothar wieder Partei gegen den eigenen Vater, der 819 nochmals sich vermählt hatte.

*) Adelmus bei Schönleben I. c.

**) Schönleben zum Jahre 820.

***) Den ganzen Feldzug erzählt Adamar von Anselm, der Fortsetzer des Haimo. Schönleben S. 407 citirt ihn wörtlich.

Der gefährliche Mann, der Trost und die Hoffnung der Unruhigen und Unzufriedenen in dieser Gegend, war nicht mehr, der Rest der heidnischen Opposition verkroch sich in die Schlupfwinkel, die windische Mark blieb eine fränkische Provinz.

Nach hergestellter Ruhe fanden sich auch die christlichen Missionäre wieder ein, und das Christenthum griff immer weiter um sich. Also lesen wir, daß in Karantainen nach Theodorichs, des windischen Slaven-Bischofs, Tode ein anderer, Namens Otto, dessen Stelle besetzte. Kaiser Ludwig verstattete diesem Chorbischof, jeden Nichtfreien (mancipium), der sich taufen ließ, in den Stand der Freien zu setzen *).

Aber auch in Croatien und Dalmatien war viel für das Christenthum geschehen. Nicht nur die den Franken unterthänigen Herzoge, das ganze Croatien war getauft **). Die dalmatische Geistlichkeit (römischer Kirche) wetteiferte in dieser Hinsicht mit der salzburgischen, und wenn Kaiser Ludwig 831 den 19. Juni der salzburger Kirche eine Colonie am Zusammenflusse der Kuriza und Gurf schenkte, so waren die Herzoge von Croatien zu jener nicht weniger freigebig; denn ein gewisser Woywod Tzipimir stiftete zugleich mit seinen Zupanen 838 ein Kloster, und überließ der Kirche von Salona dafür, daß der Erzbischof Peter 11 Pfund Silber hergeliehen, um die nöthigen Kirchengeräthschaften für das Kloster machen zu lassen, mehrere Güter. Die Urkunde ist aus Wichacz (Biaczi) datirt, und bei acht Zupane, nebst anderen Großen, sind unterschrieben ***). Man sieht daraus, daß die Herzoge von Croatien schon damals einen wohlgeordneten Hof hielten. Es kommen in diesem Stiftsbriefe ein Kämmerer und Caplane, vermuthlich Hofcaplane, vor. Man schließt aber auch nicht mit Unrecht daraus, daß der Herzog ohne seine Zupane nichts verschenken konnte; denn diese werden als Mitsifter des Klosters genannt.

Vergleichen wir das bisher Erzählte mit den Nachrichten, welche Const. Porphy. über die Croaten gibt, so sieht man deutlich, daß jener Porinus, unter welchem die Chrobaten die Tausche von Rom beehrten, kein anderer sei, als der Herzog Borna bei den abendländischen Schriftstellern, und man wird demnach alle Ursache haben, Mißtrauen in das gute Gedächtniß der kaiserlichen Historiographen zu setzen, da Stritter diesen Porinus zwischen 610 und 641 verzeichnet, wo hingegen Borna bei den Abendländern erst 818 erscheint. Die Folgezeit wird noch mehr derlei chronologische Irrthümer aufdecken. Aus dem Erzählten ergibt sich aber auch zum Theil die Ansicht von der östlichen Ausdehnung der fränkischen Herrschaft.

Ein flüchtiger Blick auf die Karte lehret, daß Borna, wenn er über die Slaven am Timok herrschte, der nächste Nachbar der Bulgaren war. Für ihn war von Byzanz her kein Vortheil zu hoffen; im Gegentheile sah er seine Unabhängigkeit durch die Bulgaren, diese alten Freunde des griechischen

Kaisers, in Servien bedroht. Darum mußten ihm Schutz und Bündniß der in seiner Nachbarschaft mächtig gewordenen Franken sehr erwünscht, und die Vermehrung seiner Macht durch die ihm zugewiesenen dalmatiner Slaven sehr willkommen sein. Dagegen rechnete Ljudevit, als er sich empörte, mit Sicherheit auf den Beistand Borna's; als er sich aber in ihm getäuscht fand, war kein anderes Mittel, als sich an Byzanz anzuschließen und mit den Bulgaren gemeine Sache gegen Borna und die Franken zu machen. Hätte Ljudevit den Herzog Borna auf seine Seite gebracht, es wäre um die italienische Ostmark geschehen gewesen.

Das mochte man wohl auch am fränkischen Hofe, das mochte vorzüglich Lothar eingesehen haben; für jeden Fall war der Beitritt Borna's auf die fränkische Seite ein Meisterreich in der Politik, den der friaulische Herzog Cadoloch dem Rebellen Ljudevit spielte. Aber auch die byzantinischen Küstenstädte in Istrien und Dalmatien liefen Gefahr, fränkisch zu werden. Daß es nicht geschah, davon lag die Ursache in der gespannten Lage des fränkischen Hofes, so wie in der klugen Behutsamkeit des byzantinischen, welcher letztere sich wohl hütete, öffentlich als Unterstützer des windischen Anführers zu erscheinen.

Aus allem diesem ergibt sich, daß die windische Mark zwischen der Drau und Save (Inter amnia) und Kulp zu suchen sei, und daß mit diesem Namen eigentlich alles Land bezeichnet wurde, welches nach der Bezwingung des Rebellen Ljudevit unter die fränkische Herrschaft als eroberte Provinz kam. Gränzen möchten gewesen sein die heutigen, welche den Gyllier und Marburger Kreis (auf dem rechten Draufer) von Kärnten scheiden, nördlich die Ostmark, östlich Bulgarien, südlich die Kulp und die Borna'schen Slaven. Weil aber Borna auch in den fränkischen Länderverband getreten, so reichte die fränkische Macht damals bis an die Bulgaren, oder bis an die byzantinischen Slaven.

(Schluß folgt.)

Die Sage vom Schloß in Laibach.

Obwohl man allerwärts gewohnt ist, von alten Schlössern Sagen zu hören von romantischen Abenteuern, vergrabenen Schätzen, gespensterhaften Geistererscheinungen, so haben dergleichen Sagen, die theilweise auch vom Laibacher Schlosse in Schwung sind, doch meistens nur geringen geschichtlichen Werth. Anders scheint es sich mit der Sage zu verhalten, die über den Laibacher Schloßberg noch hie und da vom Großvater dem Enkel erzählt wird, und die in Verbindung mit gewissen Thatfachen eine größere Bedeutung erhält.

Vor vielen Jahrhunderten — so wird erzählt — als noch Morast und dicke Wälder die Laibacher Ebene und die angrenzenden Berge bedeckten, hauste ein furchtbarer Drache am jetzigen Schloßberge, unter dem er nun begraben liegt, man weiß nicht ob todt, oder nur, von der Oberwelt vertrieben, dort unterirdisch fabelhafte Schätze hütend. —

Diese Sage an und für sich ist nun zwar durchaus nicht ungewöhnlich, und findet sich in vielen Gegenden Deutschlands

*) Anonym. de Conv. Carant. und P. Eichhorn's Beiträge S. 133.

**) Const. Porph. de Croat. apud Stritter in Croat., et apud Joan. Luc. de regno Croat. et Dalmat.

**) Siehe die Urkunde bei Joan. Luc. pag. 99.

(Drachenfels am Rhein — fränkisch, u. A. *). Aber dazu kommt ferner, daß noch heut zu Tage das Kirchlein des Schlosses dem heil. Georg geweiht ist, der von da als Schutzpatron des Schlosses und der Stadt (in welcher sich weiter keine Georgen-Kirche findet) verehrt wird. Und wenn auch dieß noch sonst häufiger vorkommt, daß die Kapellen hoch über den Städten gelegener, befestigter Schlösser dem heil. Georg geweiht sind (Salzburg, u. A.), so ist doch jedenfalls der Umstand äußerst merkwürdig, daß die Sage des Laibacher Schloßberges sich selbst auf den alten Münzen dieser Stadt ausgeprägt findet. Die mittelalterlichen Laibacher Denare (um 1200) zeigen nämlich auf der Hauptseite (nicht den heil. Georg, sondern) einen mit Zinnen versehenen Thurm, unter welchem ein schuppiger Drache sich krümmt, der den aufgesperrten Rachen nach oben richtet (gerade wie man dieß so oft auf Bildern des heil. Georg sieht), während die Rückseite fünf Lilien darstellt **).

Wenn es nun schwerlich je gelingen dürfte den geschichtlichen Zusammenhang zwischen diesem Gepräge der alten Laibacher Münzen, der Schloßkapelle und der alten Sage aufzufinden, so mag es wenigstens vergönnt sein, diese Drachensage mit den übrigen Sagenkreisen altdeutscher Vorzeit zusammenzuhalten, indem daraus vielleicht einige Andeutungen zur richtigen Auffassung derselben sich ergeben.

Zuvörderst aber möge man im Gedächtniß behalten, daß Laibach (Aemona) im J. 452 von den Hunnen unter Attila zerstört wurde, — daß im J. 788 unter Carl dem Großen die Franken als Eroberer und Herrscher nach Krain kamen und am rechten Ufer der Laibach (dem neu aufgebauten Aemona gegenüber) die „neue Stadt“ erbauten ***), wahrscheinlich auch alsbald den Schloßberg besetzten und besetzten, — und daß die Franken darauf bedeutende Kriege mit den benachbarten Hunnen zu bestehen hatten, denen angeblich der fränkische Markgraf von Krain, Erich, ihre ungeheuren, durch viele Kriegsbeute vermehrten Schätze wegführte †).

Dieses vorausgeschickt, wird eine Vergleichung der Laibacher Drachensage mit ähnlichen Theilen der altdeutschen Heldensage erst verständlich. In dieser nun nimmt die Sage von überwundenen Drachen einen nicht unbedeutenden und, wie es scheint, nicht bedeutungslosen Platz ein. Im fränkisch-burgundischen Sagenkreise (Nibelungen — Gibellinen) erscheint Sigfrid der Drachentöbter als Hauptheld, während andererseits der gothische Sagenkreis (Amelungen — Wölflingen) durch Dietrich mit der Geschichte Attila's und der Hunnen in Verbindung gebracht wird. Im Nibelungenliede werden diese großen Sagenkreise germanischer Stämme zusammengefaßt und Sigfrid mit Chriemhild erscheinen als die verbindenden Mittelglieder zwi-

schen den Franken und Burgundern und den Hunnen und Gothen. So werden im Liede und in der Sage Mythos und Geschichte, dem Raum und der Zeit nach fern liegende Stämme und Personen zu einem harmonischen Ganzen verwoben. Aber wenn auch die Erkenntniß und Scheidung dieser verschiedenen Elemente bisher noch nicht gelungen ist, so ergeben die wissenschaftlichen Untersuchungen doch einzelne sichere Haltpunkte. Da stehen auf der einen Seite die christlichen Franken und Burgunder, gruppiert um die Heldengestalt Sigfrid Drachentöbters, den sie jedoch aus Besorgniß um ihre Hausmacht aus dem Wege räumen. Die Ueberwindung des Drachen und der Mord des Drachentöbters bedingen ihr Wachsthum und ihren Verfall. Die Wappen der Franken und Burgunder: die weißen Lilien (Bourbons) und die rothen Rosen (Rosengarten bei Worms) haben sich theilweise bis auf den heutigen Tag erhalten; beide Blumen sind das Kennzeichen der Gibellinen gegenüber den Welfen, und von daher führen noch heute die Banner so vieler Länder, Städte und Familien die roth=weißen Farben *). Die Gothen (Wölflingen — Welfen) dagegen gruppieren sich in der Sage mit den heidnischen Hunnen um Dietrich und Attila. Der Gothe Dietrich (Theodorich) von Bern (Verona) kämpft mit dem Hunnen Etzel (Attila) gegen die Burgunder (Franken) und deren Könige, eine Wahlverwandschaft, deren Spuren bis in die allerneueste Zeit reichen. Das Wappen der Wölflingen (Welfen) ist ein Adler, der einen (blauen) Drachen hält. Diese beiden Parteien: christliche Franken und heidnische Hunnen, durch Sigfrid und seine Gemalin in gewisse Beziehungen gebracht, gerathen mit einander in Kampf, dessen schauervoller Ausgang Hauptgegenstand des Liedes von „der Nibelungen Noth“ und der „Klage“ ist (um 1200). — Dieselben Erscheinungen bietet die ältere Geschichte der Stadt Laibach. Da sind: die verheerenden Hunnen, die christlichen Franken an und auf dem Schloßberg, der Kampf zwischen Franken und Hunnen, und (etwa als Mittelglied zwischen beiden) der heil. Georg Drachentöbter — der christliche Sigfrid — in der Schloßkapelle. Ja, da ist sogar der überwundene Drache (gewissermaßen das Wahrzeichen der Franken) unter dem Schloßberge, da sind selbst die fränkischen Lilien auf den Münzen, und noch gegenwärtig zeigt das Laibacher Stadtwappen einen Drachen auf einem hohen, festen, mit Zinnen versehenen Thurm, — offenbar aus Mißverständniß das Oberste zu unterst gekehrt. —

Gewiß, diese Uebereinstimmungen zwischen Geschichte, Sage und Lied sind überraschend und zu auffallend um zufällig zu sein; dennoch aber zu dunkel, um mehr als Vermuthungen und Andeutungen zu gestatten. Wird jemals der Schleier gehoben werden, der für jetzt noch das geschichtliche Verständniß derselben verhüllt?

Th. Gje.

*) Vergl. die Sage von Neumarkt und dem Lindwurm in Klagenfurt. Mittheilungen des histor. Vereins für Krain, 1847. p. 21.

**) Siehe Klun's Archiv II. Heft, p. 48 und Abbild. Nr. 1. sqq.

***) Klun, Archiv I. p. 100.

†) Balzaso, B. X. p. 177.

*) So würden geschichtlich denn auch die krainischen Landesfarben sein: roth=weiß, die fränkischen Farben, umschließend die slavische Nationalfarbe: blau, abgesehen von späteren Aenderungen.

D. Verf.